Frau wollte nichtaufgeben

Obwohl krank und leidend, bis sie Hilfe fand von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound.

Richmond, Pa. — „Als ich anfing Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound einzunehmen, war ich in einem schrecklich heruntergekommenen und elenden Zustande, hatte innere Schmerzen, u. war so sehr nervös, daß wenn ich meinen Gefühlen nachgegeben hätte, ich im Bette gelegen wäre. Manchmal hatte ich kaum Kraft genug um mich auf den Füßen zu halten. Nachts konnte ich nicht schlafen, und fühlte am Morgen um so schlimmer, und hatte furchtbare Kopfschmerzen.

„Nachdem ich die zweite Flasche eingenommen hatte, merkte ich, daß meine Kopfschmerzen nachließen. Ich schlief besser und meine Nerven wurden stärker. Ich nahm es solange ein, bis es eine ganz neue Frau aus mir machte, und ich kann es kaum begreifen, wie es mir jetzt möglich ist soviel Arbeit so leicht zu verrichten.

„Wenn immer ich eine Frau weiß, die Ihrer Medizin bedarf, empfehle ich immer Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound sehr warm." — Frau Frank Baker, 3116 N. Tulip St., Richmond, Pa.

Frauen erzählen Frauen

für vierzig Jahre wie Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound ihre Gesundheit wiederhergestellt hat, wenn sie an Frauenkrankheiten litten. Deshalb die große Nachfrage dieser Medizin von Küste zu Küste. Wenn Sie mit irgend einem Frauenleiden behaftet sind, warum versuchen Sie nicht Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound?

Es wird sich Ihnen bezahlen es zu versuchen. Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass.

Bunte Kriegschronik

Tierfreunde unter den Feldgrauen

Im Frankfurter Zoologischen Garten erregt ein reizendes, etwa zwei Monate altes Rehkitzchen, das durch sein schwarz-weiß-rotes Halsband auffällt, durch die in großen Zügen auf dem Käfigschild angegebene Geschichte seines kurzen und doch so bewegten Lebens das Interesse der Besucher. Vor Lemberg war es, als eine Patrouille der braven Feldgrauen zur Ergänzung des Küchenzettels ein Reh erlegte, an dessen Seite man ein etwa drei Tage altes Junges fand. Die kleine Waise wurde mitgenommen, und die Deutschen fanden mitten im Kriegsgetümmel so viel Zeit, für das Tierchen einen transportablen Lattenverschlag zu zimmern und die Sorge seiner Aufzucht, mit der Milchflasche zu übernehmen. Das Rehchen wurde bald der Liebling aller, und die Freude mag groß gewesen sein, als bei einer Verlegung des betreffenden Truppenteils nach Arras die Erlaubnis zur Mitnahme des kleinen Pfleglings, der inzwischen gut gediehen war, erteilt wurde. Die kleine Galizierin überstand die weite Reise ausgezeichnet. Aus militärischen Gründen konnte aber leider ihres Bleibens dort nicht lange sein, und das Tierchen wurde von dem eigentlichen Besitzer an Verwandte nach Frankfurt gesandt. Diese, die Familie des Braumeisters Herrn Godenbauer, überwiesen die kleine „Rosa" dem Zoologischen Garten, wo es sich im alten Hause am Insektarium sehr wohl fühlt.

Die Gefallenen im Kirchenbuch

„Eine kirchliche Ehrung der im Kriege Gefallenen, so schreibt uns ein Mitarbeiter, bereiten auf Anordnung ihrer vorgesetzten Behörde gegenwärtig die Pfarrämter des Großherzogtums Sachsen-Weimar vor. Dort werden von jetzt ab die Namen aller aus den jeweiligen Pfarrbezirken stammenden und auf dem Felde der Ehre gebliebenen Soldaten in die offiziellen kirchlichen Begräbnisbücher eingetragen, auch wenn sie nicht in der Heimat, sondern draußen in fremder Erde bestattet wurden. Auf Grund amtlicher Mitteilungen der Standesämter sollen diese Eintragungen in die Kirchenbücher vorgenommen werden, um auf diese Weise die Helden wenigstens im Tode ihren Gemeinden als besonders verehrungswürdige Glieder wiederzugeben, nachdem es ihnen nicht vergönnt war, mit glücklicheren Kameraden heimzukehren.

„Die Assessoren - Compagnie"

„Die Assessoren-Compagnie" heißt eine Schipperabteilung, die in einem Dorfe am Waldrand östlich von Suwalki eine Zeitlang ihr Quartier hatte. Es befanden sich aber nicht nur Juristen, sondern auch Privatdozenten, Schriftsteller, Oberlehrer, Schauspieler und mancher Prinzipal unter dieser Schippergarde. Die Arbeit dieser Schipper erfordert in Anbetracht ihrer hervorragenden Zusammensetzung ziemlich viel Mut und Intelligenz; oft taten sie weit vor dem vordersten Schützengraben in unmittelbarer Sehweite der russischen Infanterie ihre schwere Pflicht. Da sie wie alle Schipper waffenlos waren, fehlte ihnen der Rückhalt der Selbstverteidigung. Einer von ihnen erzählt über seine Gedanken in solchen Augenblicken: Es ist ein höllisches Gefühl, so im Feuer zu stehen, wenn die Luft zu heulen beginnt und die Granaten rechts und links einschlagen — und man kann nicht einmal mit einem Gewehrschuß erwidern. Nur wenn es zu arg wurde und die Russen ihre Geschütze sichtlich auf uns richteten, konnten wir in den Unterständen Schutz suchen. Auch auf dem Morgenmarsch zu unserer Arbeitsstätte hatten wir manche Granatengrüße seitens der Herren Russen zu verzeichnen. Es ist vorgekommen, daß der einzelne Schipper mit einer ganzen Salve begrüßt wurde, wenn er gar zu harmlos mit geschulteter Schippe über eine der zahllosen Bergkuppen anrückte.

Das Nächstliegende

Haben Sie kein Feldglas, Stampfliger? — „O ja, Herr Leitnant, aber es geht nur a Halbe hinein."

Schützengraben-Humor

„An meinem Unterstand fehlt zu an richtigem Häusl weiter nix als wie die Hypothek d'rauf!"

Gute Ausrede

„Aber, Ella, du hast dir ja das Loch in deinem Kleid immer noch nicht geflickt?"

„Kann ich denn, wenn mir die Wehrkraftler das letzte Flicklappchen abgebettelt haben!"

Rasieren am Grenzdraht

Eine reizende Grenzidylle, die an der Veltliner Sprachenecke zwischen schweizerischen und österreichischen Soldaten möglich ist, erzählt der schweizerische Oberst Karl Müller, der seit einigen Wochen die dortigen Grenzverhältnisse studiert. Ein Schweizer Barbier, der dort im Soldatenrock zur Grenzwache kommandiert ist, rasiert österreichische Offiziere, die jenseits des Grenzdrahtes auf österreichischem Boden sich befinden, während der eidgenössische Barbiersoldat auf schweizerischem Boden stehen bleibt. Das kameradschaftliche Verhältnis wird auch im Austausch von weißem Kommißbrot gegen K. K. Zigaretten ausgeübt.

Tragt kein Bruchband

Frei — Probe Plapao

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Theile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angebracht — koennen nicht rutschen, daher nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also nachher kein Bruchband gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Coupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name ....

Adresse ....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63

Hauptoffice: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jeden Zweig.
Zweige in Saskatchewan: Lajord, Kronau, Riceton, Goodwater, Maidstone, Waseca, Prussia, Estuarb, Regina.
Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia: Vancouver.
Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

UNION BANK OF CANADA

Ein gemeinsames Konto ist eine grosse Bequemlichkeit

für Familiengelder. Ein solches kann bei der

UNION BANK OF CANADA

auf den Namen von zwei Personen eröffnet werden, von denen ein jeder Gelder deponieren oder erheben kann, wenn in der Stadt oder beim Vorbeigehen an der Bank. Besonders bequem ist es, wenn der Gatte oft verreist und die Frau dann auf ihre eigene Unterschrift hin Geld erheben kann, um die kleinen Auslagen des Haushaltes zu decken.

REGINA ZWEIG

O. F. Seeber, Manager — C. H. Hartney, Asst. Manager

100 Rubel zahlen wir unter Garantie gegen $40.00 in Russland aus

Senden Sie Ihren Freunden, Verwandten, Geld nach Rußland, **solange der Kurs billig ist.** Habt Ihr Eltern, Brüder, Schwester in Europa, die sich in Not befinden? Dann vergeßt nicht, der **State Commercial & Savings Bank, Chicago, Ill.,** zu schreiben, wenn Ihr Eure Lieben finanziell unterstützen wollt. Schiffskarten von und nach Rußland billigst auf allen Linien bei uns zu haben. Schreibt französisch, deutsch, englisch oder russisch.

STATES COMMERCIAL & SAVINGS BANK

Unter Staatsaufsicht — Chicago, Ill. — Kapital $200,000.00

Ein Bild aus Canadas Nationalparks

Weidende Büffel im „Buffalo Park"

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Lorenz Pünderich

Skizze von Ernst Muellenbach

Es ist doch manches schwieriger als man denkt. Ich hätte zum Beispiel nie gedacht, daß es so schwer hält, einen Stieglitz zu bekommen. Eine mir befreundete Dame hatte plötzlich das unbezwingbare Verlangen gespürt, in ihrem reichhaltigen Vogelhaus auch einen Stieglitz zu besitzen; und in dem weitverbreiteten Irrwahn, daß Schriftsteller immer am ersten Zeit und Lust haben, ungewöhnliche Besorgungen zu übernehmen, hatte sie mich freundlichst mit der Beschaffung des bunten Vogels betraut.

Natürlich tat ich nun zunächst, was die Dame ebensogut selber hätte tun können: ich notierte mir aus dem Adreßbuch die Namen sämtlicher Vogelhändler in der Stadt und suchte sie gewissenhaft der Reihe nach auf, aber ohne Erfolg. Papageien gab es in allen Arten, Farben und Größen, dressierte und undressierte, auch Kanarienvögel, Sprosser, Tigerfinken und chinesische Sperlinge, aber keinen Stiegelitz. Ebenso unergiebig blieb meine Nachfrage bei einigen auswärtigen Handlungen. Es schien, als ob die Stieglitze völlig aus der Mode gekommen wären.

In dieser Not wandte ich mich an den Bürgermeister einer benachbarten Landgemeinde, einen freundlichen alten Herrn, dessen Reich sich bis dicht an unsere Vorstadt erstreckt.

Der alte Herr schob die Brille auf die Stirne und lächelte gutmütig. „Eigentlich darf ich Ihnen da am wenigsten einen Rat geben," meinte er, „denn der Fang solcher Vögel ist gesetzlich verboten, und wir sind zur besonders strengen Ausübung dieses Verbotes angehalten. Es trifft sich aber gut. Wir haben hier in der Gemeinde einen Pflegling, dem sozusagen aus ärztlichen Gründen Fang und Verkauf von Singvögeln gestattet ist. Wenn irgend, so finden Sie bei ihm, was Sie suchen. Er heißt Lorenz Pünderich, ist etwas eigen, aber ungefährlich und wohnt ganz in Ihrer Nähe, im letzten Häuschen der Kolonie."

Dankend machte ich mich auf den Weg. Diese sogenannte Kolonie ist eine Gruppe von Häuschen, regellos verstreut zwischen den Tiefen und Höhen eines ausgenutzten Ziegelfeldes, etliche verwahrlost und unsauber, die Zuflucht heruntergekommener Stadtleute, andere wohlgepflegt, mit kleinen Vorgärtchen und reinlichen Gardinen an den Fensterchen, bewohnt von Gärtnern und Ackerbauern. Das letzte Häuschen liegt ziemlich weit ab von der Gruppe, inmitten eines Gartens, der mit einer dichten und hohen Weißdornhecke umzogen ist.

Recht freundlich lag es in der warmen Herbstsonne vor mir. Zwischen den kleinen Fenstern waren zahlreiche leere Kistkästchen angebracht, und aus einem großen drahtgeflochtenen Vogelhaus hörte ich vielstimmiges Gezwitscher.

Als ich an die verschlossene Gartenpforte pochte — eine Klingel war nicht zu sehen — rief drinnen eine seltsam schnarrende Stimme wiederholt: „Es ist einer da! Es ist einer da!" Darauf trat aus einem Schuppen neben dem Hause ein hochgewachsener Mann in Joppe und Arbeitsschürze, mit langem graublondem Bart und kahler Stirn, etwa in den fünfziger Jahren. Sorgfältig schloß er den Schuppen hinter sich zu, schlurrte dann langsam an das Pförtchen und fragte, indem er mich ungewiß aus großen blauen Augen ansah: „Sind Sie in chilenischen Diensten?"

Ich beeilte mich, die seltsame Frage zu verneinen, und trug mein Anliegen vor. Der andere rieb sich die kahle Stirn und sah mich wieder prüfend an. „Einen Stieglitz, o ja, den können Sie haben," sagte er dann zu meiner größten Erleichterung und ließ mich ein.

Sogleich hüpfte aus einem Hüttchen neben der Gartenmauer ein großer Rabe an mich heran, schlug heftig mit den gestutzten Flügeln und krächzte: „Guten Morgen! Guten Morgen, alter Onkel!" Ich streichelte dem neuen Neffen das schwarze Köpfchen und sagte: „Ach, das ist wohl Ihr Pförtner?"

Lorenz Pünderich nickte ernsthaft. „Sie müssen ein guter Mensch sein," erklärte er, „sonst hätte der Jakob Sie nicht so freundlich begrüßt. Wissen Sie — Sie dürfen mir meine Vorsicht nicht verübeln, ich weiß, daß die chilenische Regierung darauf aus ist, mir meine Erfindung zu zerstören, weil ich sie früher dem Präsidenten Balmaceda angeboten habe. Aber Ihnen will ich sie zeigen." Dabei schloß er den Schuppen auf und nötigte mich, einzutreten. Auf einem großen Tisch stand zwischen allerlei Werkzeug ein wunderliches Bauwerk aus Holz, Draht und Seide. „Das ist natürlich nur das Modell," erläuterte er mit lebhafterer Stimme und hellglänzenden Augen, „die Maschine denke ich mir mit Panzer und allem etwa in der Größe einer Korvette, sie muß ja doch immerhin imstande sein, ein Bataillon Scharfschützen zu tragen und dann die Bedienung für die Luftkanone. Für die Maschine selbst genügt ein Mann zur Bedienung. Drückt er hier auf diese Feder, so dringt die Luft von oben unter das Schiff und drängt es nach oben in den entstandenen leeren Raum, worauf es infolge seines Beharrungsvermögens immer weiter steigt, bis der Mann die Feder losläßt. Dann sinkt es durch das Gewicht der aufgenommenen Luft sanft nieder. Soll es auf dem Wasser weiterfahren, so dreht man hier diese Kurbel, worauf die Luft hinten ins Wasser stößt und das Schiff vorwärts treibt. Ebenso ist es auf dem Lande. Ueber die Konstruktion der Luftkanone bin ich mir noch nicht völlig klar, jedenfalls beruht sie auf dem Prinzip einer modifizierten Verdichtung des explosiven Sauerstoffgehaltes. — Nun, was sagen Sie zu dieser kombinierten gepanzerten Landwasserluftkriegsmaschine? Ich denke sie „Leviathan" zu nennen; wie finden Sie den Namen?"

Mir war schon längst der Kopf wirblig beim Anhören dieser von eifrigen Demonstrationen begleiteten Irreden. Natürlich aber suchte und fand ich einige freundliche Bemerkungen, um dem Unglücklich mein Verständnis und meine Bewunderung für sein Werk zu bekunden.

Dies schien ihn sehr zu erfreuen und zu beruhigen. „Ach," sagte er wehmütig, indem wir den Schuppen verließen, „Sie glauben nicht, wie schwer es ist, Vorurteil und Eigennutz zu besiegen. Ja, wenn wir in den Regierungen Männer hätten wie Sie oder unsern alten Bürgermeister! Der hat Einsicht und ist ehrlich genug, meine Erfindung anzuerkennen. Er hat es auch schon seit Jahren übernommen, meine Vorschläge und Mahnungen an die Regierungen zu versenden. Denn — werden Sie es glauben? — ich habe allen Grund, anzunehmen, daß die Post bestochen ist, Sendungen, die von mir aufgegeben werden, nicht zu befördern!"

Unterdes waren wir zu dem Vogelhaus gelangt, welches von zahlreichen Vögeln belebt war. Aufgeregt flatterten die kleinen Sänger mit Gezwitscher und bittenden Rufen an das Gitter, ihrem Meister entgegen, der ihnen allerlei Leckerbissen zustreute, einige kecke Gesellen pickten ihm die Spenden von dem hingestreckten Finger. Es war rührend, zu sehen, mit welcher Freude sich der einsame Mann seinen kleinen Pfleglingen widmete. Seine vorher so starr glänzenden Augen leuchteten in mildem feuchten Schimmer, während er mir mit vieler Einsicht und Liebe die einzelnen Singvögelarten zeigte und schilderte.

„Das verdanke ich eigentlich auch dem Herrn Bürgermeister," bemerkte er. „Früher pflegte ich draußen im Wald und auf den Bergen Versuche mit meinem Modell anzustellen; aber die Sache wurde mir zu unsicher, auch hatte man die Straßenjungen gegen mich aufgehetzt, sie liefen hinter mir her und trieben allerlei Unfug. Hinaus muß ich aber, denn oft überfällt mich ein furchtbarer Kopfschmerz — hier, wissen Sie, da sticht und zieht es immer so im Hirn, — es sind die Ideen, die Ideen, die wollen hinaus! Und dann kann ich nicht still sitzen, und unbeschäftigt herumlaufen kann ich auch nicht. Da hat mir der Herr Bürgermeister die Erlaubnis verschafft, einen Vogelherd anzulegen und Sprenkel zu stellen, ich konnte das schon von klein auf und habe die Tiere immer gern beobachtet. Man kann so viel von ihnen lernen, und zumal die Vögel können einem natürlich auch zu mancher Verbesserung an einer Flugmaschine helfen, das können Sie sich denken. Sehen Sie, hier habe ich auch noch einen Patienten." Damit öffnete er einen Verschlag, aus welchem das leise Winseln eines Hundes erklang. Drinnen lag auf weichen Matten ein kleiner Köter, sehr struppig und ärmlich anzusehen, mit einem Verband um das linke Vorderbein. „Der arme Kerl gehörte einem Arbeiter drüben, einem rohen Menschen," erzählte Lorenz Pünderich, „erst hat er den Hund in der Trunkenheit getreten, daß ihm das Beinchen brach, und dann wollte er ihn ersäufen. Ich hab' ihm eine Mark geben müssen, daß er mir das Tier ließ. Nun wollen wir das Beinchen schon wieder heilen, gelt, Spitzchen?" Sorgfältig untersuchte er das kranke Glied und zog die Binde fester, der Hund sah ihn mit unbeschreiblich dankbaren Blicken an und leckte nach der Hand seines Wohltäters.

„Sie sind auch Gärtner?" fragte ich auf die wohlgepflegten Beete voll leuchtender Georginen und ernster Astern deutend.

Lorenz Pünderich nickte. „Das habe ich als Beruf gelernt, Gärtner und Tischler. Die Blumen habe ich immer sehr gern gehabt, nur die Rosen nicht; wenn ich ihren Duft rieche, so wird mein Kopfweh am schlimmsten. — Aber Sie müssen doch nicht meinen, daß ich zeitlebens nur mit Blumen und Tieren hausen will," fügte er geheimnisvoll hinzu. „Sehen Sie einmal hier!" Er stellte den zierlichen Weidenkorb mit meinem ersehnten Stieglitz auf den Boden und öffnete ein nur lose angelehntes Fenster seines Häuschens. Ueber dem einfachen, sauber geordneten Bette hing das Lichtbild eines sehr hübschen jungen Mädchens. Er betrachtete es zärtlich und sagte: „Wir waren noch nicht lange verlobt, als mir die richtige Idee zu meiner Maschine kam; darüber spintisiert hatte ich schon immer dann und wann. Anfangs wollte sie nicht recht davon hören und redete mir immer zu, wir sollten lieber gleich heiraten und beim Handwerk bleiben. Als ich aber fest blieb, gab sie schließlich klein bei und meinte, es wäre wohl das beste, wenn ich wartete, bis ich mit meiner Erfindung durchgedrungen wäre. Na, und das wird ja nun nicht mehr so lange dauern. Sehen Sie, große Reichtümer verlangen wir ja nicht. Den Hauptnutzen von meiner Erfindung soll die Menschheit haben; denn das wissen Sie ja wohl, wenn erst eine Kriegsmaschine erfunden ist, die nicht mehr übertroffen werden kann, dann hört es mit den großen Armeen und mit den Mehrrüstungen und mit den Kriegen überhaupt auf. Dann kommt der ewige Friede. Das genügt mir. Aber ein kleines Gütchen und ein rundes Sümmchen dazu, darauf freue ich mich doch. Und dann wird Hochzeit gemacht."

„Wie lange ist es wohl her, daß Sie —" fragte ich stockend.

„Daß mir die Idee kam?" erwiderte er. „Nun so einige Jahre nach dem großen Kriege. Ich habe ihn selber nicht mitgemacht, der linke Fuß ist mir von einem Unglücksfall her schon seit meiner Jugend etwas steif. Sie haben es ja wohl bemerkt. Ich war während des Krieges in Rußland, auf der Wanderschaft. Aber als ich in den Zeitungen und dann hernach in den Büchern von den fürchterlichen Verlusten las — ich habe immer viel gelesen — und die vielen Invaliden sah und dazu das ewige Rüsten und die Gerüchte in jedem Frühjahr. „Nun geht's aber sicher wieder los" — da fing ich an, nachzudenken, und Gott sei Dank! bin ich ja schließlich so weit gekommen, daß ich sagen kann: Wenn der „Leviathan" erst fertig und anerkannt ist, dann werden sie sich schon hüten, noch einmal anzufangen; denn siegen kann dann doch keiner mehr. Deshalb biete ich ihn auch allen Regierungen gleichzeitig an."

Ich drängte zum Abschied, da ich sah, wie er wieder ins volle Fahrwasser seines Irrwahns steuerte. Nur eine sehr mäßige Summe forderte und erhielt er für den Stieglitz. „Werden Sie ihn aber auch gut pflegen?" fragte er besorgt. Ich versprach dem Stieglitz die sorgenloseste Zukunft und schickte mich an, den Garten durch ein zweites, kleineres Pförtchen, zu welchem er mich geleitete, zu verlassen. Neben dem Thörchen war ein besonderes, sehr feucht gehaltenes Beet angebracht, mit blassen Blumen auf weißen, schlanken blätterlosen Stengeln. Es waren Herbstzeitlosen, von einer Reinheit der Farbe wie ich sie an ihnen im Freien nie gesehen hatte, ohne jede Beimischung von Lila oder Blau; die dicken goldenen Köpfchen der Staubfäden waren das einzige an diesen Blumen, was nicht in gespenstischer Blässe schimmerte.

„Das haben Sie wohl noch nicht gesehen?" meinte Lorenz Pünderich. „Man pflegt sie sonst nicht in Gärten, vielmehr verfolgt man sie, wie man kann. Es ist mir aber eigentlich die liebste Blume, ich möchte sagen, es liegt etwas Tröstliches in ihr."

„In der Tat," erwiderte ich. „Einsam in unwirtlicher Zeit blühen und verblühen sie, der Regenwind knickt sie und der erste Schnee deckt sie zu, ehe sie Zeit hatten, ihre Frucht zu reifen. Aber jenseit des Winters, gleichsam in einem anderen Leben, werden sie dennoch reifen und Blätter treiben. Es ist auch ein Gleichnis."

„O ja," versetzte Lorenz Pünderich, indem er nachdenklich auf die blassen Blumen niederschaute. „Es ist ein Gleichnis und paßt auf viele. Aber," und mit ruhigem Selbstbewußtsein strich er sich den langen Bart, „wie die Maschine jetzt dasteht, darf ich sagen: Auf mich paßt es nicht, meine Früchte werden noch in diesem Leben reifen."

Darauf entließ er mich mit freundlichem Gruße.

„Na, nun haben Sie den Mann ja kennengelernt," meinte der alte Bürgermeister, als ich ihm gegen Abend in seinem Amtszimmer von meinem Besuche bei Lorenz Pünderich erzählt hatte. „Das ist auch ein trauriger Fall, nicht wahr? Sehen Sie, hier in diesem Fach liegen seine Eingaben an alle möglichen Regierungen der fünf Erdteile, mindestens ein paar Dutzend, sauber geschrieben. Und das ist allein von diesem Jahre! — Nun, wenigstens für sein leibliches Auskommen ist gesorgt. Wir haben in der Gemeinde gerade für solche Kranke eine alte, mit Zins und Zinseszins hoch angewachsene Stiftung, in deren Genusse er sorgenfrei bis zu seinem Ende leben mag. — Hat er Ihnen auch von seiner vermeintlichen ewigen Braut und seinen Heiratsplänen erzählt?"

Ich nickte bestätigend.

„Nun, da können Sie sie gerade sehen," fuhr der Alte fort und wies zum Fenster hinaus. Draußen ging eine behäbige Frau mit rotem, von grauen Haaren umrahmtem Gesicht, in einfacher bürgerlicher Tracht vorüber, auf jeder Seite einen halbwüchsigen rotbäckigen Buben führend.

„Sehen Sie, das ist sie. Ihr Mann ist Werkführer drüben in der Fabrik seit einigen Jahren. Sie hat sich damals, als das Unglück über den armen Lorenz kam, sehr brav gehalten. Schließlich aber mußte sie's wohl den Aerzten glauben, daß hier an keine Heilung mehr zu denken sei. Und da hat sie denn drüben im Westfälischen einen Dienst genommen und nach ein paar Jahren ihren jetzigen Mann geheiratet. Es sind ganz brave Leute. Natürlich sorgt sie, daß sie nicht in die Nähe der Kolonie kommt, und da der arme Kerl seinerseits sein Asyl nur verläßt, um in den Wald hinaufzusteigen, so ist eine Begegnung nicht zu befürchten. Uebrigens ist es auch sehr die Frage, ob er sie erkennen würde, denn in seinem Geiste steht sie nach wie vor als das junge hübsche Mädchen, dessen Bild Sie wohl bei ihm gesehen haben. Zu diesem Bilde blickt er auf mit einer stillen, geduldigen, hoffenden Liebe, wie einst als armer Gärtnergesell — und diese stille, blasse Liebe wird eben mit ihm weiter leben und vergehen . . ."

„Wie eine Herbstzeitlose," fügte ich leise ein. Der alte Herr blickte eine kleine Weile sinnend vor sich hin. „Ja, wie eine Herbstzeitlose," wiederholte er und erhob sich. — „lassen Sie uns hinübergehen zu meiner Tochter —, mich fröstelt . . ."

Trotz alledem!

Nach Robert Burns in freier Uebersetzung von Ferdinand Freiligrath.

Ob Armut euer Los auch sei,
Hebt doch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei;
Wagt's arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Pack und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal—
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem:
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort!
S'ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem;
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creiert er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Wertes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Wert und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem,
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"